

Im Interview: Christoph Jacobs

Entschieden zur Leidenschaft

Pastoralpsychologische Perspektiven zu einer Grundkraft lebendiger Seelsorge

Sich zu leidenschaftlicher Hingabe auf Dauer entscheiden zu können, ist unabdingbar für gute Seelsorge.

Sich von Gottes Liebe und menschlichem Leid ganz in Anspruch nehmen zu lassen, erweist sich dabei als Weg zum Glück: für die pastoral Tätigen ebenso wie für die Kirche.

DIAKONIA: Leidenschaft klingt nach Erotik und Sexualität. Als Redaktion greifen wir dieses Phänomen im Zusammenhang mit Pastoral auf. Wo liegt da die Brücke? Was ist Leidenschaft?

Christoph Jacobs: Leidenschaft ist die Fähigkeit, die Wirklichkeit an einem Haken hochzuheben – sich auf das Wesentliche zu konzentrieren und sich ihm zu widmen, was auch immer das Wesentliche für jemanden sein mag. Leidenschaft ermöglicht es, von einem Punkt her entschieden die eigene Lebensdynamik zu entwickeln. Wenn wir sagen: »Leidenschaft macht blind«, spricht das etwas Wesentliches an: Leidenschaft ist die Fähigkeit, sich auf etwas zu konzentrieren und alles andere, das nicht dazu gehört, auszublenden. Daher ist die treibende Kraft der Seelsorge der pastorale Eros.

DIAKONIA: Ist Leidenschaft nun eine Kraft oder ein Gefühl? Wie kann man Leidenschaft psychologisch beschreiben?

Christoph Jacobs: Leidenschaft ist ein lebendiges Gesamtkunstwerk, weit mehr als psychologische Dynamiken. Sie ist einerseits ein Charakteristikum der Person, hat also mit den Qualitäten der Person zu tun. Andererseits hat sie mit den Eigenschaften der Welt zu tun, hat also Weltqualität: Sie beruht auf der Attraktivität von Welt: von Menschen, von Dingen, von Sachen, von Dynamiken. Wobei die Attraktion auch von etwas ausgehen kann, das es erst in Zukunft geben soll, an dessen Verwirklichung dann mit Leidenschaft gearbeitet wird.

Wichtig ist zudem eine Erfahrungs- bzw. Fertigkeitskomponente. Wenn eine Leidenschaft kein kurzes Strohfeuer sein, sondern dauerhaft das Leben bestimmen soll, braucht sie die durch Erfahrung aufgebaute Kompetenz: »So geht's und so kann ich's machen.« Wenn jemand z.B. ein leidenschaftlicher Pilzsammler ist, dann muss er einerseits die Lust am Pilzesammeln haben, vielleicht weil sie ihm schmecken. Das Zweite: Er muss fasziniert sein von den Pilzen, die im Wald wachsen, und er muss natürlich auch wissen, wann die Pilze wachsen, denn er wird sie nicht im Winter suchen. Er wird aber auch die Fähigkeit besitzen, die essbaren von den giftigen Pilzen zu unterscheiden. Ein leidenschaftlicher Pilzsammler, der einen Fliegenpilz isst, stirbt aus.

Damit der leidenschaftliche Pilzsammler und seine Leidenschaft am Leben bleiben, muss zur Leidenschaft diese sozusagen professionelle Komponente treten – in dem Sinne, dass sich da einer mit einer Sache auskennt.

Diese Kompetenz ist allerdings keine Vorbedingung für die Leidenschaft, sie kann und wird im Prozess wachsen. Alle drei Aspekte, die Personeneigenschaften, die Zieleigenschaften und die Fähigkeitskomponente, haben enorme Rückwirkungen aufeinander. Es ist ein sich selbst stimulierender Regelkreis, in den man an jedem Punkt einsteigen kann.

Kräfte der Lebendigkeit

DIAKONIA: Welche Eigenschaften oder Qualitäten braucht nun eine leidenschaftliche Person? Kann jeder Mensch Leidenschaft erfahren?

Christoph Jacobs: Es braucht die Fähigkeit, eigene Emotionen zu erleben und sich von ihnen motivieren zu lassen. Um leidenschaftlich sein zu können, muss ein Mensch fähig sein, sich von etwas beeindruckt zu lassen. Das kann von innen kommen oder von außen. Die Person muss die Kräfte des Lebens wahrnehmen und entwickeln können. Dieses Wort Emotion macht das ja sehr schön deutlich, dass es da etwas gibt, was mich bewegt.

DIAKONIA: Leidenschaft ist also eng mit Gefühlen verbunden. Ist sie also ebenso flüchtig und unberechenbar? Gefühle sind ja nicht machbar.

Christoph Jacobs: Doch, in einem gewissen Sinne sind Gefühle schon »machbar«. Ich kann Emotionen wecken und wachsen lassen, indem ich sie wertschätze. Wenn ich auf etwas die Aufmerksamkeit richte, wird es stärker. Jemand, der seine Aufmerksamkeit permanent auf Angst richtet, wird auch mehr Angst erleben. Jemand, der

seine Aufmerksamkeit auf die Kräfte der Lebendigkeit, also auf Leidenschaft zum Leben in sich richtet, der wird auch mehr Leidenschaft erleben können – immer im Rahmen der Möglichkeiten seiner Person.

DIAKONIA: Kräfte der Lebendigkeit – gibt es aber nicht auch zerstörerische oder gar tödliche Leidenschaften?

Christoph Jacobs: Gewiss können Leidenschaften tödlich werden, wenn sie die Gesetze des Lebens verletzen. Wenn jemand in die Sucht verfällt, dann wäre das eine unechte Leidenschaft zu nennen, weil hier jemand seine Souveränität gegenüber den Prozessen, die in ihm ablaufen, verloren hat. Das ist eine krank machende, bis hin zum psychischen, sozialen oder physischen Tod gehende Leidenschaft. Zudem gibt es Leidenschaften, die objektiv gefährlich sind. Raserei auf der Straße z.B.

»Will ich mich dieser Leidenschaft überlassen?«

kann leidenschaftlich, aber tödlich sein. Wenn jemand leidenschaftlich aggressiv ist, wird er/sie irgendwann einen sozialen Tod sterben, weil man mit ihm oder ihr nicht mehr zusammen sein möchte.

Es ist also wesentlich, ob die Anziehungspunkte für eine Leidenschaft lebensförderlich sind oder eher lebensbeschränkend oder -gefährdend. Das zu bedenken, braucht es eine gewisse Art von Rationalität bzw. Reflexivität, die man normalerweise nicht mit Leidenschaft in Verbindung bringt. Wenn ich aber positive Leidenschaften haben möchte, sollte ich sie in jenen Formen kultivieren, die auch dem Nachdenken standhalten.

DIAKONIA: Man muss und kann Leidenschaften also beherrschen bzw. kultivieren?

Christoph Jacobs: Leidenschaft hat mit Entschiedenheit zu tun, damit, meinen Willen für etwas oder gegen etwas einzusetzen. Auch bei der Leidenschaft kann und muss ich fragen: Will ich das? Will ich mich in diese Sache hineingeben? Will ich mich dieser Leidenschaft überlassen? Oder will ich das nicht? Das mag bei einer einzelnen, mich überkommenden Dynamik nicht möglich sein, aber im Laufe des Lebens ist es notwendig, den eigenen Willen für die Steuerung bzw. im positiven Sinne für die Beherrschung der Leidenschaften einzusetzen. Die Frage ist: Habe ich Leidenschaften oder haben die Leidenschaften mich?

Hingabe im Sich-berühren-Lassen

DIAKONIA: Woher kommt die Leidenschaft – aus mir oder von einer Sache, einem anderen Menschen her?

Christoph Jacobs: Das Wort »Leidenschaft« ist ein Versuch, im Deutschen das abzubilden, was im Lateinischen »passio« heißt: von etwas berührt, von etwas übermannt werden. Das kann auch ein Übermanntwerden sein, das ich mir nicht gewünscht habe und das mich leiden macht. Leidenschaft ist etwas, was mich ganzheitlich ergreift.

Diese »passio« bedeutet nicht, die Hände in den Schoß zu legen. Passivität kann höchste Form der Aktivität sein: an sich etwas geschehen zu lassen und genau dies als aktives Leben zu begreifen. Manchmal kann Aktivität umgekehrt bedeuten, sich zum Spielball dessen zu machen, was einen da bestimmt. Bernhard von Clairvaux sagt: Jesus lebte eine »vita passiva« und starb eine »mors activa«. Er lebte Hingabe im Sich-berühren-Lassen und führte das so weit, dass sein Erleiden des Dunkels der höchste Moment seiner

Aktivität war. Vielleicht fasst das am Besten zusammen, was mit Leidenschaft gemeint ist.

DIAKONIA: So wird Leidenschaft aber für typisch moderne Menschen wenig attraktiv sein, wenn sie ins Dunkel und ins Leid führt.

Christoph Jacobs: Im Sinne oberflächlicher Attraktivität wäre ein leidenschaftliches Leben vielleicht nicht erstrebenswert. Wenn ich das aber mit der Sehnsucht des modernen Menschen verknüpfe, Erfüllung oder Glück zu finden, dann könnte Leidenschaft der Schlüssel zu dem sein, was mit Lebenserfüllung gemeint ist. Die Glücksforschung hat entdeckt, dass gerade die Menschen glücklich sind, die jene drei Komponenten vereinen, die wir schon zur Beschreibung von Leidenschaft herangezogen haben: Glück liegt zum einen darin, sich ein Ziel zu setzen bzw. sich für etwas einzusetzen. Glücklich sind die Menschen, die sich ansprechen lassen, die Visionen und Ziele haben, Herausforderungen wahrnehmen. Zweitens geht es darum, sich in die daraus folgenden Handlungen zu vertiefen – und zwar so, dass ich nicht mehr um mich sel-

»Schlüssel zum Glück«

ber kreise, sondern im Prozess stecke und im Geschehen aufgehe. Die dritte Komponente des Glücklichwerdens ist dann die Fähigkeit, mich an diesem ganzen Vorgang zu freuen und ihn zu genießen.

Leidenschaftliches Leben ist ein intensives Gegenwärtig-Sein. Alle Erfahrungen der geistlichen Ratgeberinnen und Ratgeber der spirituellen Tradition der Kirche weisen darauf hin, dass ein erfülltes Leben ein Leben in der Gegenwart ist. Diese Präsenz gilt es in Entschiedenheit zu leben. Allerdings nicht nur als einmalige Entscheidung, sondern als die immer wiederholte Entscheidung, jetzt in der Gegenwart präsent zu sein und dies als Lebensquelle wahrzunehmen.

DIAKONIA: Heißt das, ein leidenschaftliches Leben macht glücklich?

Christoph Jacobs: Ja, ganzheitlich glücklich. Selten im Sinne des »Fun«, also: Leidenschaftlich zu leben, macht nicht immer Spaß – obwohl es das auch machen kann. Leidenschaftliches Leben ist ein »Leben der Hingabe«. So lässt es sich im Strom der geistlich-theologischen Tradition verstehen. Es führt dazu, sich selber und im eigenen Leben Sinn zu finden – und das ist der Schlüssel zum Glück. Wer sein Leben hingibt, wird es empfangen.

Grundkraft der Seelsorge

DIAKONIA: Wo liegen nun die spirituellen Wurzeln für pastorale Leidenschaft?

Christoph Jacobs: Wir glauben an einen Gott, der ein leidenschaftlicher Gott ist und kein apathischer. Die Bibel zeigt Gott als durch und durch leidenschaftlich für sein Volk: ein Gott, der entbrennt vor Liebe, der zürnen kann, der sein Volk umwirbt. Auch die erotische Begrifflichkeit kommt hier vor. Wir sehen das ebenso bei Jesus selbst. Jesus lässt sich berühren von dem Leid der Menschen, lässt sich in Anspruch nehmen. Zuletzt bringt er sein Leben Gott in einem Schrei entgegen.

Wir wissen von der Leidenschaftsdynamik des Geistes, der in den Jüngerinnen und Jüngern brennt. Im alten Heiliggeist-Hymnus heißt es: »Dich sendet Gottes Allmacht aus, im Feuer und im Sturmes Braus.« Und weiter: »Entflamme Sinne und Gemüt, dass Liebe unser Herz durchglüht und unser schwaches Fleisch und Blut in deiner Kraft das Gute tut.« Es ist ein berechtigter Vorwurf an die Christen, dass sie lau geworden sind und ihre alte glühende Liebe vergessen haben.

Wenn ich mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern arbeite und es gelingt, dass sie sich mit ih-

rer ersten Liebe in Berührung bringen und ihre Dynamik neu entdecken, dann tritt das Belastende trotz aller Schwierigkeiten oft in den Hintergrund. Wenn sie sich an ihre Leidenschaft für Gott und die Menschen erinnern, dann blühen sie wieder auf. Dann leuchten ihre Augen, wenn sie davon erzählen.

DIAKONIA: Leidenschaft ist also eine Kraft, die über schwierige Zeiten oder Enttäuschungen hinweg zu tragen vermag?

Christoph Jacobs: Auf jeden Fall. Die Leidenschaft für Gott und sein Volk ist die Grundkraft der Seelsorge. Wer Seelsorge nur aus Profession ausübt, um einen Beruf, einen »Job« zu haben, ist ein Alptraum für die Menschen. Und er schadet sich selbst! Denn er wird weitaus eher der Gefahr erliegen, auszubrennen, als derjenige, der dynamisiert ist von dem, was die Großen der Tradition als »amor pastoralis« bezeichnet haben. Diese Lebensdynamik der Pastoral, auf die auch Papst Benedikt in seiner Enzyklika »Deus caritas est« aufmerksam macht, entsteht dort, wo man

»Sind wir noch glühende Menschen?«

sich von der erotischen Seite der Pastoral immer wieder faszinieren lässt. Das bringt Kraft in die Seelsorge. Ob wir unsere Kräfte selber wecken und von den Menschen wecken lassen, das wird auch in Zukunft die entscheidende Frage der Kirche sein. In seiner großen Meditation über die Kirche fragt Alfred Delp angesichts seines Todes: »Sind wir noch glühende Menschen?« Er fragt nicht: »Gibt es eine starke Organisation Kirche?« Nein, er wählt die Frage: »Ist noch eine Leidenschaft in unserer Seele, für die man sich selbst einsetzt?«¹ – Und genau darum geht es.

DIAKONIA: Nun kann man vielfach doch eher den Eindruck gewinnen, dass es derzeit nicht sehr leidenschaftlich zugeht in der Kirche

bzw. in den Gemeinden. Was kann Leidenschaft behindern? Können Leidenschaften vergehen?

Christoph Jacobs: Leidenschaften sterben dann ab, wenn Essentielles aus dem Blick gerät: die Beziehung zu sich selbst, zu den Menschen und zu Gott. Die derzeitige manchmal verbissene Beschäftigung mit den Strukturen der Kirche ist womöglich für die Leidenschaft in der Seelsorge tödlich. Diejenigen, die auch in schwieriger Situation mit Freude in der Seelsorge tätig sind, sind nicht von Strukturfragen besetzt, sondern sie sind von den Menschen fasziniert, sie sind von Gott fasziniert bzw. von Gott ergriffen, und sie stehen in tiefer Beziehung zu sich selbst. Sie funktionieren nicht nur, sondern sie nehmen sich als Menschen, als Männer und Frauen in dieser Situation auch ernst.

DIAKONIA: Kann man also sagen, es ist der Selbsterhalt der Strukturen, die »Bürokratie«, die der Leidenschaft den Raum nimmt?

Christoph Jacobs: Dass es Bürokratie gibt – hier als Symbolwort für alles das, was Leidenschaften tötet – ist nur normal in einer Organisation, die eine Erstreckungsdauer über Jahrhunderte hat. Das ist normal. Genau an diesem Punkt setzt das Nachdenken über die Leiden-

»sich den Menschen widmen«

schaft ein. Ich darf mein Hauptaugenmerk nicht auf den Erhalt der Strukturen richten, sondern ich kann meine Konzentrationsfähigkeit nutzen, mich den Menschen zu widmen – und zwar zunächst denen, die mich in meiner Pastoraliebe am ehesten faszinieren und ansprechen.

Ich komme noch einmal auf den Satz zurück: die Wirklichkeit an einem Haken hochheben. Das können die Bürokratien nicht, die haben viele Haken, mit denen sie beschäftigt sind und an denen man sich auch verhakt. Aber es braucht die Fähigkeit, die Gesamtdynamik des

pastoralen Handelns von einer Stelle her aufzuschließen: vom Menschen her, vor allem vom leidenden und bedürftigen Menschen her. Das entspricht unserem leidenschaftlichen Gott, der sein leidenschaftliches Handeln von den Bedürftigen, den gottesbedürftigen und den lebensbedürftigen Menschen her aufgeschlüsselt hat. Wenn wir unser pastorales Handeln daran ausrichten, werden wir auch am ehesten Erfüllung in der Seelsorge finden.

Auf dem Prüfstand der Verantwortung

DIAKONIA: Kann eine Orientierung an der Leidenschaft nun nicht auch dazu führen, dass Wichtiges außen vor bleibt, das vielleicht auch getan werden muss, aber nicht so attraktiv ist für die Leidenschaft?

Christoph Jacobs: Es gibt wohl auch Menschen, die Leidenschaft zum Vorwand nehmen, um diejenigen Dinge nicht zu tun, die getan werden müssen. Selbstverständlich muss Leidenschaft auf den Prüfstand der Verantwortung gestellt werden, und zwar nicht nur als individuelle, sondern auch als gemeinschaftliche Verantwortung. Es gibt ja auch eine gemeinschaftliche Leidenschaft als Dynamik einer Gruppe oder auch einer Diözese. In der christlichen Tradition ist es immer wieder so gewesen, dass sich Leute zusammengetan haben, die dieselben Leidenschaften hatten. Z.B. die Leidenschaft zu predigen: Das wurden dann die Dominikaner. Oder die Leidenschaft, unter den Ärmsten zu leben, wie die kleinen Brüder und kleinen Schwestern, usw.

Im Rahmen gemeinschaftlicher Leidenschaft und gemeinschaftlicher Verantwortung ist dann auch die Hoffnung berechtigt, dass es in der Gemeinschaft auch diejenigen gibt, die lei-

denschaftlich dafür sorgen, dass die Organisation stimmt. Denn auch organisatorische oder administrative Arbeiten kann ich mit Leidenschaft oder ohne Leidenschaft tun. Es gibt auch leidenschaftliche Buchhalter, die genau wissen, dass ihre Tätigkeit im Gesamt des Ganzen eine Unabdingbare ist und die sie deswegen mit Akribie und Genauigkeit und mit vollem Einsatz tun.

Leidenschaft ist ja nicht gebunden an bestimmte Berufe oder Tätigkeiten, sondern Leidenschaft ist ein Intensitätskriterium, ein Qualitätskriterium von Existenz. Man kann daher

»*lebensförderlich oder lebensfeindlich?*«

auch ohne Weiteres von einem leidenschaftlichen Beter oder einer leidenschaftlichen Beterin sprechen. Die tun nach außen hin gar nichts.

DIAKONIA: Welches Kriterium ist nun ausschlaggebend dafür, welche Leidenschaften man fördern soll und von welchen sich eher zu lösen versuchen?

Christoph Jacobs: Im kirchlichen Stundengebet gibt es aufeinanderfolgend zwei Gebete: Zuerst wird der Hl. Geist gebeten, die heilige Leidenschaft für das zu entflammen, was lebensförderlich ist, und dann, die falschen Leidenschaften zu zähmen und zu löschen. Entscheidend ist dabei nicht nur das individuell, sondern auch das gemeinschaftlich Lebensförderliche. Darauf muss das Augenmerk liegen: Was ist für mich und für andere bzw. für die Gemeinschaft, für die ich Verantwortung trage, lebensförderlich oder lebensfeindlich?

Im Extremfall zeigen das Menschen, die für andere in den Tod gehen. Sie erleiden selber den Tod, weil sie wissen, spüren, ahnen, dass das dem Leben anderer dient. Es geht bei Leidenschaft ja letztlich nicht um Maximierung, sondern um Intensivierung und Qualitätssteigerung

von Leben. Das kann und wird hoffentlich häufig mein eigenes sein, aber manchmal kann und wird es das Leben anderer sein.

Sich dauerhaft zu binden

DIAKONIA: Ein solches leidenschaftliches Leben für andere scheint in unserer modernen Gesellschaft nun nicht sehr weit verbreitet zu sein.

Christoph Jacobs: Ich möchte hier kein Urteil fällen, aber ich möchte eine Gefahr formulieren, die das moderne Leben bringt: Wenn man ständig versucht, Lebensenergie zu sparen, ist das auf die Dauer leidenschaftsfeindlich. Mit einem energiesparenden Leben wird ein Mensch nicht glücklich. Oder nach dem Motto: »Wer sich durchschont, wird unglücklich.« Denn es gibt einen Hunger nach Dynamik im Leben des Menschen. Hier treffen wir auf die Sehnsucht – und ihre Schwester ist die Leidenschaft.

Das andere, was in der heutigen Gesellschaft das Leben in Leidenschaftlichkeit schwer macht, ist, dass wir nur schwer lernen, uns auf Dauer an etwas oder jemand zu binden. Leidenschaft bedeutet auch die längerfristige Bindung von Energien an Menschen, an Dinge, an Ideale, an Werte. Um leidenschaftlich zu leben, braucht es die Fähigkeit, Optionen zu treffen und

»*mit Hartnäckigkeit und Energie*«

diese auf Dauer zu verfolgen mit Hartnäckigkeit und Energie. In der Pastoral würde ich diese Fähigkeit zum Auswahlkriterium für Seelsorgerinnen und Seelsorger machen. Nicht bestimmte Kompetenzen, die sie erworben haben, sind entscheidend, sondern die Fähigkeit, sich in der pastoralen Tätigkeit hingebungsvoll an Aufgaben bzw. Menschen zu binden.

Als ich einmal in einem Kurs Priesterkandidaten bat, sie mögen mir Beispiele nennen, wo sie dieses leidenschaftliche Hingebensein an etwas erlebt haben, da meldete sich ein junger Mann und sagte: »Kälber tränken.« Der ganze Saal lachte und ich spürte, der Mann hat's kapiert, denn er weiß, was es heißt, sich einer Sache wirklich hinzugeben und darüber alles andere zu vergessen. Und er kann das auch benennen. Ich habe einige Jahre später mal gefragt, wie es dem ginge, und da haben alle gesagt: Dem geht es gut.

DIAKONIA: Ist das die Zauberformel, um ein leidenschaftliches Leben zu entwickeln?

Christoph Jacobs: Die beiden großen Attraktionspunkte christlicher Leidenschaft sind der liebende Gott und der leidende Mensch. Gebündelt sehe ich das in zwei Bibelstellen. In der ersten fragt Jesus Petrus: »Liebst Du mich?« (Joh 21,15ff) Da werden alle diese Kräfte angesprochen. Petrus hat ja in seiner Leidenschaft

»Leidenschaft ist ein Sprung in das Leben.«

auch verrückte Dinge getan, z.B. versucht, übers Wasser zu gehen – und das darf auch mal scheitern ... Die zweite steht im Buch Exodus: »Ich kenne ihr Leid.« (Ex 3,7) Aus diesen beiden Kraftzentren werden Aktivitäten entwickelt, seien sie auch verrückt und quer und nicht durchgeplant. Leidenschaft werden wir nicht planen, sondern wir werden sie leben. Ich glaube, für jede Person, die leidenschaftlich leben möchte,

darf das ein Entwicklungs- und Wachstumsweg sein. Leidenschaft passiert im Vollzug und nicht im Kopf. Man kann Leidenschaft nicht befehlen. Aber ein erster Rat ist, alle Gelegenheiten zu nutzen, am Leben Freude zu haben; also mit offenen Augen und mit Achtsamkeit durch die Welt zu

Literaturtipps des Autors:

Mihaly Csikszentmihaly, Flow: Das Geheimnis des Glücks, Stuttgart 2007.

Jens Uwe Martens/Julius Kuhl, Die Kunst der Selbstmotivierung. Neue Erkenntnisse der Motivationsforschung praktisch nutzen, Stuttgart 2005.

Franz Kamphaus, Priester aus Passion, Freiburg 1995.

gehen. Zweitens: die Fähigkeit zu entwickeln, dem Leben anderer zu dienen, sich selbst zu übersteigen auf andere hin. Das Dritte ist die Fähigkeit zur Präsenz, also in der Gegenwart zu leben, im Hier und Jetzt da zu sein und sich nicht in andere Welten zu flüchten, sondern die Gegenwart ernst zu nehmen. Und das Letzte: die Fähigkeit, sich mit wirklicher Entschiedenheit in das Leben hineinzubegeben. Noch einmal: Wer sein Leben gibt, wird es gewinnen. Leidenschaft ist ein Sprung in das Leben.

Christoph Jacobs, Dr. theol., Lic. phil. (Klin. Psych.), ist Priester der Erzdiözese Paderborn, Professor für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie am Priesterseminar in Paderborn und Klinischer Psychologe. Er ist durch Lehraufträge, Kurstätigkeit und Beratung tätig. Seine Schwerpunkte sind Personalentwicklung, Geistliche Begleitung, Belastungsverarbeitung, Organisationsentwicklung. (<http://www.cjacobs.de>)

¹ Alfred Delp, Kirche in Menschenhänden, hg. v. Roman Bleistein, Frankfurt 1985, 77.